

anlaßt zu haben. Die Ausführung entsprach nicht überall dem Entwurfe. So brachte Schlüter an Stelle der Schwebefiguren Karyatiden unter dem Balkon an. Diese, absichtlich in komischen Formen, als untergeordnete, dienende Gestalten gebildet, zeigen eine so unverkennbare Ähnlichkeit mit ähnlichen Arbeiten am Dresdner Zwinger, daß ich sie für das Werk desselben Meisters, und zwar des Balthasar Permoser halte, der erst 1704 nach Berlin kam.

Um 1705 war die äußere Ansicht der östlichen Schloßhälfte, sowohl gegen den Lustgarten wie gegen den Schloßplatz, in dem Zustande, in welchem wir sie noch heute sehen. Gewaltig ragte die streng in Stockwerke getheilte Masse der Rücklagen auf, Bautheile, die dem Schmucksinne der damaligen deutschen Kunst ebenso wenig entsprachen, wie dem strengen Palladianismus der Franzosen oder der trockenen Verständigkeit der Holländer. Nur ein Bau

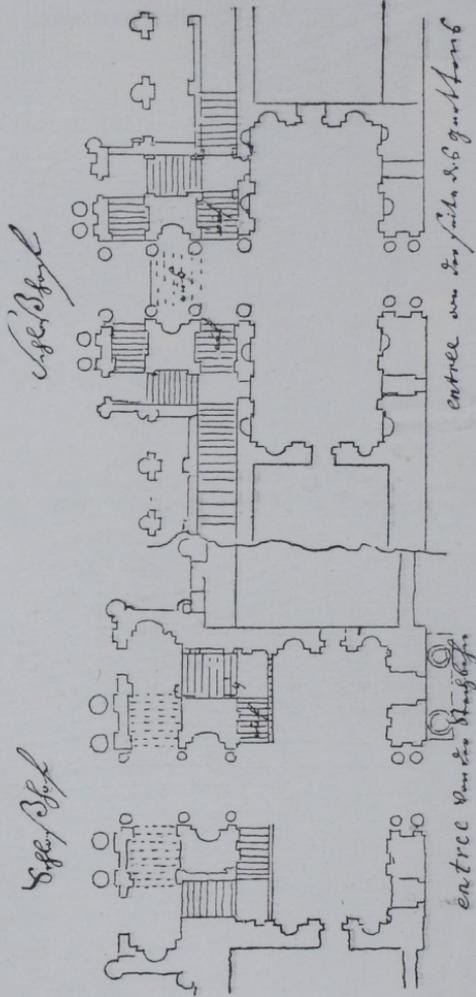


Fig. 36. Das östl. Schloß zu Berlin. Portal I u. V nach Pölgler's Stizze.

diesseits der Alpen besitzt gleiche, ächt römische Größe: das von Bernini's Schüler Tessin erbaute königliche Schloß zu Stockholm. Dieses stellt eine Architektur dar, die, wie das Theatrum Europaeum für 1707 sagt, „zwar simple, aber sehr reguläre und nach den Antiquen ihrem Genies angeordnet“ worden sei. Die Zeitschrift, welche erst 1710 im Handel erschien, wurde, wie schon gesagt, von Cosander beeinflusst. Ihr Inhalt stellt also ungefähr die Meinung der Königin dar, welche ja Cosander's Urtheil jedem anderen bevorzugte. Da heißt es weiter: „Man siehet an diesem prächtigen Gebäude gar keine verkröpften Pilaster, noch Kolonnen, noch Frontispice, aber dahingegen fällt die ganze Ordonnance und ihre Schönheit mit eins in's Gesicht“; es zeige nach dem Vorbild der Alten, „daß die Simplicität in der Architektur für eine majestätische Pracht zu schätzen sei“.

Das Theatrum brachte nur ganz vereinzelt architektonische Notizen. Es scheint die Darstellung des Stockholmer Schlosses, welches sich vom Berliner Schloß gerade durch den Mangel jener „verkröpften Pilaster, Kolonnen und Frontispice“ unterscheidet, eine versteckte Anklage, weil man vom alten Plan abwich, von der großen Lehre des Bernini, durch Massen zu wirken, so daß der Bau als Ganzes Eindruck mache, „mit eins in's Gesicht falle“.

Über auch an den italienischen Fassadentheilen zeigt sich Schlüter's Hand, und zwar in den bildhauerischen Einzelheiten. Die Verzierung der mächtigen Verdachungen, die ganz deutsche Art, in diesen aus den Buchstaben C. F. III. (Churfürst Friedrich III.) einen Schild zu bilden, die Gestaltung der Adler im Hauptgesims, all dies entspricht den Formen, welche die deutschen Meister am Zeughause anwendeten. Es macht den Eindruck, als seien die Ornamente an Ort und Stelle aus dem roh verfertigten Steine herausgemeißelt, da ja jene des Erdgeschosses, als des zuletzt in Angriff zu nehmenden Theiles, unvollendet blieben und noch heute die un- bearbeiteten Bossen zeigen.¹³¹⁾



Wenn es also in der Urkunde vom 2. November 1699 heißt, Schlüter habe am Bau des Schlosses „gute Wissenschaft“ bewiesen, so kann sich dies wohl nur auf seine Ausführung des älteren italienischen